

Fuldaer Kreisblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Bezugspreis: Monatlich mit illustriertem Sonntags-Blatt
60 Pfennig, desgleichen durch die Post bezogen ausschließ-
lich Bestellgeld. + Einzelne Nummern kosten 10 Pfennig.
Telegr.-Adr.: Kreisblatt Fulda. + Fernsprecher Nr. 85.
Druck und Verlag: J. L. Uth's Hofbuchdruckerei, Fulda.



Die Einrückungs-Gebühren betragen für den Raum einer
Spaltzeile 15 Pfennig. Anpreisungen die Zeile 25 Pfennig.
Für die an der Geschäftsstelle zu erteilende Auskunft oder An-
nahme von schriftlichen Angeboten werden 25 Pfennig berechnet.
Platz- und Datenvorschriften ohne Verbindlichkeit.
Verantwortlicher Schriftleiter: Leo Uth, Fulda.

Nr. 157.

46. Jahrgang.

Samstag den 11. Juli

46. Jahrgang.

1914.

Zweites Blatt.

Politische Wochenschau.

Der Reijemonat ist, wie so häufig, so auch in diesem Jahre reich an Wetterstürken und läßt es im Punkte der erwünschten Beständigkeit arg fehlen. Nach daß gelegentliche Regen um die jetzige Jahreszeit unwillkommen wären; das Getreide verträgt sie noch, Kartoffeln, Rüben usw. bedürfen ihrer. Aber die jähen Temperaturschwankungen, die Sprödigkeit der Sonne, sich in ihrem vollen Glanze zu zeigen, das sind doch Erscheinungen, die weder nach dem Geschmak der Sommerfrüchtler, noch nach dem des Landwirts sind. Der Reichtum auf den Getreidefeldern, an Bäumen und Sträuchern erfreut jedes Herz. Es ist eine wahre Pracht, wie Roggen und Weizen, Hafer und Gerste meistens stehen. Und der Obstgarten dieses Jahres stellt geradezu einen Reford dar. Selbst alte Leute erinnern sich nicht, die Kirschbäume, die Johannis- und Stachelbeersträucher, die Erdbeersträucher je so reich behangen gesehen zu haben wie in diesem Jahr. Die Glücklichen, die an den schier unerschöpflichen Quellen sitzen, schmausen, daß es eine Lust ist. Aber auch die Städter gehen nicht leer aus, die billigen Preise gestatten ihnen größeren Einkauf. Was von unseren Hausfrauen in diesem Jahre an Frühsommerfrüchten eingemacht worden ist, das läßt sich garnicht ausdenken; wird aber den ganzen langen Winter hindurch eine freundliche Erinnerung an den gütigen Sommer 1914 erwecken und wach erhalten.

Wenn sich die Blicke und Schritte in diesen Reijewochen nach außen richten, und die freigebige Gottesnatur, die nahebeie Ernte unser Denken und Fühlen in dem Maße gefangen nehmen, daß die politische Betrachtung dadurch in den Hintergrund gedrückt wird, so kann das auch der passionierte Politiker nicht übel nehmen. Sind doch die Leiter der Politik selber auf- und davongeflogen. Der Kaiser befindet sich auf seiner Nordlandreise, der Reichskanzler sucht auf seinem geliebten Hohenstein Erholung, die Staatssekretäre und Minister sind den Stäten ihrer amtlichen Tätigkeit entrückt. Die stummen und öden Räume ihrer Amtswohnungen schließen die Fensterhänge und Moutelure. In den Büroräumen der Ministerien wird die Arbeit, wenn auch geräuschlos, so doch mit regem Eifer fortgesetzt, damit zur Wiedereröffnung der Parlamente im Herbst alles parat ist. Des Dienstes Uhr ist ewig gleichgestellt. Die große Dessen-

lichkeit wird von dieser stillen Arbeit allerdings wenig gewahrt und freut sich der Ruhe, die für sie wenigstens in der inneren Politik des Reiches herrscht. Im bayerischen Landtag, der im Unterschied zu allen übrigen Parlamenten Deutschlands auch dem Juli zum Troz noch arbeitet, gab der Kriegsminister die wiederholte bündige Erklärung ab, daß die nicht zur Ruhe kommen wollenen Gerichte von der Einbringung einer neuen Heeresvorlage in der nächsten Reichstagsession grundlos sind.

Im Vordergrunde des europäischen Interesses stehen noch immer die Katastrophe von Serajewo und ihre Folgen. Je länger, je mehr zeigt es sich, wie schwer die Errettung des ermordeten Erzherzogs-Thronfolgers in den habsburgischen Landen ist. Der ehrwürdige Kaiser Franz Joseph, der im kommenden Monat das 84. Lebensjahr vollendet und zu seiner Erholung von langwieriger Krankheit dringend der Schonung bedarf, hat zunächst wieder die volle Last der Regierungsgeschäfte auf sich genommen. Selbst die Uebertragung des Generalinspektors über die Armee an den 58jährigen Erzherzog Friedrich hat sich nicht so schnell verwirklichen lassen, als man ursprünglich gehofft hatte, während die Oberleitung der Marine in die Hände des Generals Hans gelegt werden konnte. Die schwerwiegenden Entscheidungen über die in Bosnien und der Herzegovina vorzunehmenden Verwaltungsreformen sowie über die Stellungnahme gegenüber Serbien hat der greise Kaiser Franz Joseph persönlich zu treffen. Der ehrwürdige Monarch kommt aus den Beratungen über diese Fragen mit den zuständigen Ministern und Verwaltungsbeamten garnicht heraus und findet in Nöhl, wo er zur Erholung weilt, kaum eine ruhige Stunde. Eine besondere Aktion gegen Serbien, das vora aus den Darlegungen des Ministerpräsidenten Grafen Tisza im ungarischen Reichstage unabweislich hervor, ist von der Wiener Regierung im Interesse der Erhaltung des Friedens nicht beabsichtigt; dagegen werden die Lebensinteressen und das Ansehen der Doppelmonarchie mit Entschiedenheit gewahrt werden. Von der Besonnenheit und Gerechtigkeit der österreich-ungarischen Regierung zeugt die scharfe Verurteilung der serbenfeindlichen Kundgebungen durch den Grafen Tisza und dessen ausdrückliche Versicherung, daß die serbische Bevölkerung Oesterreichs, von verständigenden Ausnahmen abgesehen, durchaus loyal ist. Diese Versicherung erinnert unwillkürlich an die überaus serbenfeindliche Haltung, die der verstorbene Thronfolger stets einnahm und macht die Tragik besonders erschütternd, daß dieser Serbenfreund gerade durch serbische Propagandisten ermordet wurde.

Nächst Oesterreich-Ungarn fesselt das Interesse das selbständige Fürstentum Albanien, das nicht leben und

das nicht sterben kann. Von langer Dauer kann dieser unerträgliche Zustand nicht mehr sein. Daß die Geschichte da unten mit einer großen Pleite endigen wird, kann nicht mehr bezweifelt werden. Durazzo ist auf allen Seiten von Feinden umgeben, ohne daß seine Garnison auch nur den Versuch einer Offensive wagen könnte. Im Osten drohen von Schial her die muhamedanischen Aufständischen, die Freunde Ghad Paschas, vom Süden rücken die von griechischen Offizieren geführten nordepirrotischen Scharen immer näher heran, die Korika vollkommen in ihrer Gewalt haben. Im Norden der bedrängten Hauptstadt wütet der Bürgerkrieg zwischen muhamedanischen und christlichen Albanesen und trägt seine Schrecken bis an die Tore Durazzos. Und in der Hauptstadt des Fürsten herrschen Hungernot, Geldmangel, epidemische Krankheiten und Hilf- und Notlosigkeit auf allen Gebieten, sodaß es wirklich eine Befreiung wäre, wenn statt des Schreckens ohne Ende einmal das Ende mit Schrecken d. h. der Thronverzicht des deutschen Prinzen und dessen Rückkehr in die Heimat erfolgte.

Frankreich steht noch in seiner parlamentarischen Gedächtnis, deren Beendigung bis zum Nationalfeiertage dem 14. d. M., die Regierung und der Präsident der Republik aufs innigste herbeisehnen. Die parlamentarische Arbeit muß erledigt sein, wenn Präsident Poincaré seine Reise zum Besuch des Jaren antreten soll. Der Antritt dieser Reise aber ist für den 15. Juli in Aussicht genommen. Daß der sozialistische Ministerpräsident Viviani sich dazu dränge, an der Reise zum autokratischen Jaren teilzunehmen, mutet wie ein Treppentwisch der Weltgeschichte an. Mit der Einführung der 49stündigen englischen Arbeitswoche in die industriellen Betriebe des Kriegs- und Finanzministeriums unternimmt die Republik einen gewagten Schritt. Bemerkenswert war der Eifer, mit dem der Handelsminister Thomas in der Deputiertenkammer die scharfen Angriffe einiger Redner gegen die Zollschikanen der amerikanischen Behörden abzuwehren und nachzuweisen suchte, daß Frankreich andernfalls seine Ausfuhr nach Amerika nicht von 400 auf mehr als 70 Millionen hätte steigen sein können. Die Geldsorderung für die Beschickung der Weltausstellung in San Francisco durch Frankreich, der Deutschland und England offiziell bekenntlich fernbleiben werden, wurde danach nahezu einstimmig angenommen. England hat erneute Sorgen mit seinem Selbstständigkeitsgesetz für Irland. Das Ministerium Asquith erhielt bei einer dieser Tage im Unterhause erfolgten Abstimmung eine so große Mehrheit, daß sein Sturz im Handumdrehen einmal erfolgen kann. Rußland, das sich kaum je so stark und einflußreich gefühlt hat, wie jetzt nach seiner Ausföhnung

77) Aus dämmernden Nächten.

Roman von Anny Wothe.

Copyright 1910 by Anny Wothe, Leipzig. Nachdr. verb.

„Wagna, Wagna, mößige dich“, warnte die Baronin, ihr rot- und weißschimmerndes, dides Gesicht in befummerte Falten legend. „Sie meint es ja nicht so schlimm. Roman“, beruhigte sie den Sohn, „Wagna wird vernünftig sein und sofort eine andere Depesche an ihre Schwester senden und einen ausführlichen Brief folgen lassen, in dem sie ihre und unsere Wünsche kundgibt.“

„Das werde ich nicht“, gab Wagna entschieden zurück. „Ich lasse mir keine Vorschriften machen, am allerwenigsten von dir. Ich habe es satt, von dir wie ein kleines Kind am Gängelband gehalten zu werden. Wenn Roman das Spaß macht, so mag er es sich gefallen lassen, ich aber verzichte ein für allemal.“

„Was fällt dir denn ein?“ brauste Roman auf, „so frech mit Mama zu reden. Sofort trittst du sie um Verzeihung.“

Wagna verdrängte die Arme unter der Brust, ihre Lippen zitterten, als sie, bemüht, ihrer Stimme Festigkeit zu geben, entgegnete:

„Ich habe dir bereits gestern gesagt, Roman: Sie oder ich. Wähle also! Mit deiner Mutter kann ich nicht leben. Sie ist es, die dich an den Rand des Abgrundes hetzte, an dem du jetzt stehst. Ihre maßlose Verschwendung, ihre Genussucht, ihre Spielleidenschaft sind die Klippen, an denen alles zerfällt.“

Roman war bei Wagnas Worten heftig zusammengezuckt. Wie in heißer Dual hob er die dunklen Augen zu seiner Mutter auf, welche die diden Arme in beide Seiten gestemmt hatte und fast amüßert auf Wagna blickte.

„Bist du jetzt fertig“, höhnte sie. „Zuerst, mein liebes Kind, laß dir sagen, daß es wirklich gar nicht darauf ankommt, ob dir meine Gegenwart unangenehm ist oder nicht. Hier bestimme ich und nicht unmündige Kinder. Wenn deine Schwester auf die ihr gestellten Bedingungen nicht eingeht, hat sie alle daraus entstehenden Folgen sich selber zuzuschreiben. Aber darum handelt es sich augenblicklich gar nicht, sondern darum, daß wir die Einladung des Fürsten Vonghesi annehmen, der uns auffordert, seine Nacht für eine Reise nach Madeira zu benutzen. Du weißt, Roman ist dem Fürsten ungemein verpflichtet, und von einer Ablehnung kann gar keine Rede sein. Der Fürst hat heute wieder Unsummen für Roman geopfert, und es ist unsere Pflicht, die Wünsche des Fürsten zu erfüllen.“

Wagna kam mit hastigen Schritten näher, und ihre Augen funkelten wie die eines Raubtieres. Dicht vor Roman blieb sie stehen:

„Zieh mich an, und dann sage mir ins Gesicht, daß auch du willst, was die Frau da, die du Mutter nennst, von mir verlangt. Sage, ist es auch dein Wille, daß ich auf dem Schiff des Fürsten gefangen gehalten werden soll, unfähig mich zu rühren, wenn der alberne Ged mit seinen Galanterien naht?“

„Uebertreibe doch nicht so, Wagna“, wehrte Roman, „wer denkt an so was?“

„Du sollst mir sagen, daß es dein Wille ist, daß ich, weil du dem Fürsten Geld schuldig bist, auf sein Schiff gehe. Antworte ohne Umschweife!“

Wie herrlich die kindliche Stimme klang. Die grün-junkelnden Augen hatten etwas Eifiges, aber in den Zügen, da war ein phosphoreszierendes Leuchten und Sprühen.

„Also, wenn du es denn durchaus wissen willst: Ja, ich wünsche, daß du nicht nur die Fahrt mitmachst, son-

dern vor allen Dingen auch dein Benehmen dem Fürsten gegenüber änderst und freundlicher, lebenswürdiger wirst als bisher. Ein Mann, der solche Opfer für uns bringt, kann das verlangen.“

Wagna rih den großen Hut, den sie noch immer trug, vom Kopfe, und schleuderte ihn in wilder Verzweiflung auf das Sofa.

„Und du schämst dich nicht, mir das so ruhig ins Gesicht zu sagen? Ist dir denn die Ehre deiner Frau nichts, daß du sie einfach für Geld verkaufst?“

„Was hat denn deine Ehre damit zu tun? Ueber treibe doch nicht so albern.“

„Rein, du hast recht, es mag alles in euren Augen ganz harmlos scheinen, aber ich bin nicht mehr das einfältige Kind, das ihr, weil ihr glaubtet, es sei reich, von Heimat und Vaterhaus loftet, und das ihr nun an den ersten besten veräußern wollt. Rede nicht, oder ich jähre eure und meine Schande in die ganze Welt hinaus.“

„Willst du wohl still sein“, drohte Roman. „Mit einem solch dummen, hysterischen Frauenzimmer wie du werden wir wohl noch fertig werden. Wie denkst du dir denn unser künftiges Leben? Wenn der Fürst seine Hand von uns abzieht, sind wir Bettler.“

„So laß uns betteln gehen, aber ehrlich bleiben.“

„Das würde dir schön anstehen, du, die immer im Ueberfluß gelebt, weißt noch nicht, was es heißt, dem Nichts gegenüberzustehen. Bis jetzt hast du Not noch nicht kennen gelernt. Was kannst du denn auch, um dir dein Brot zu verdienen? Was hast du denn gelernt? Nichts. Tanzen kannst du höchstens, und bei Gott, das sollst du, wenn du nicht gutwillig mit nach Madeira gehst.“

Wagna lachte laut auf. Mit starren Augen sah sie in das höhrende Gesicht ihres Mannes.

(Fortsetzung folgt.)

mit Rumänien, arbeitet an der Durchführung seiner Pläne mit mehr als auffälligem Eifer. In Regio ist der Spezialist unverändert.

Gewonnenes Spiel.

Rußland im Balkan oben auf.

Was der tote Mann von Serajewo als letztes Ziel seiner politischen Pläne betrachtet hat, das weiß niemand, aber als eine Station, als ein unbedingtes Erfordernis auf diesem Wege hat er die Erhöhung der Schlagfertigkeit der österreichisch-ungarischen Behörde zu Wasser und zu Lande angesehen. Seit 1909 hat wohl für den Thronfolger die Möglichkeit oder, noch bestimmter gesagt, die Wahrscheinlichkeit einer Auseinandersetzung in Gedanken bestanden, und diese Aussicht ist heute leider nicht abgeschwächt worden. Denn, das läßt sich nicht mehr verhüllen, Rußland hat im Balkan sein Spiel gewonnen; selbst im Falle eines siegreichen Krieges hätte es auf dieses Bündel von Staatswesen keinen größeren Einfluß gewinnen können, wie es heute ihn besitzt. Die Frage ist, ob es sich genügen läßt.

Wenn Rußland gewonnen hat, braucht Oesterreich-Ungarn, und mit ihm der Dreibund, noch keine Niederlage erlitten zu haben, aber es steht beinahe so aus. Wir wissen nicht, wie weit sich Rumänien von der russischen Politik, die, wenn sie will, sehr liebenswürdig sein kann, hat fesseln lassen, wir nehmen an, daß die charakteristische Ehrlichkeit des Königs Karol seinem Staat eine weitgehende Selbstbestimmtheit bewahrt hat; aber wenn davon nur eine Kleinigkeit abgehen sollte, dann wäre der russische Triumph vollständig, und die Auseinandersetzung zwischen den beiden Kaiserreichen der Romanows und der Habsburger wäre nicht länger zu vermeiden.

Das Bekanntwerden der blindwütigen gegen Oesterreich-Ungarn gerichteten großserbischen Agitation, die das Verbünden von Serajewo verschuldet hat, hat das Verhältnis zwischen diesen beiden Staaten zerschneiden. Da ist auf unabsehbare Zeit keine Versöhnung möglich. Die Regierung in Petersburg ist wenig sentimental; sie hat nicht den König Peter abgewiesen, der die Würde seines Vorgängers auszeichnete, sie macht auch den heutigen serbischen Verschwörern keinen Prozeß. Das Königreich Serbien ist dem Russentum mit Haut und Haaren verfallen, wie man dies von seinem Nachbar Montenegro schon lange sagen konnte. Beide Staaten brauchen sich gar nicht mehr enger aneinander zu schließen, um kräftiger für ihre und Rußlands Interessen einzutreten, sie springen heute schon, wenn aus Petersburg gepfeifen wird.

Wie sehr die Türkei auf die Weisungen von der Rewa hört, hat sich gezeigt, als der deutsche General Liman von Sanders acht Tage nach seiner Ankunft in Konstantinopel aus dem Kommando des ersten türkischen Armeekorps hinausgedrängt wurde. Daß die griechische Regierung auf Rußland und Frankreich steht, ist nicht zu verkennen, und das hart mitgenommene Bulgarien, das von allen Seiten von „Wassallen des Jaren“ umgeben ist, kann auch nicht mehr, wie es will, selbst wenn es sich zum Dreibund schlagen wollte, was aber schwerlich anzunehmen ist. So ist Rußland wirklich oben auf, weil die Politik des Dreibundes im Sommer 1912, als es Zeit war, einzugreifen, erhebliche Unterlassungssünden beging.

Und das Lieblichste bei allen diesen Verhältnissen war, daß sich Oesterreich-Ungarn und Italien Albanien wegen mit mißtrauischen Augen ansahen. Das scheint sich in der allerletzten Zeit ja geändert zu haben, aber man merkt doch so etwas aus den italienischen Zeitungen, daß es ihnen gar nicht so unlieb ist, daß der Erzherzog Franz Ferdinand nicht mehr der erste Mann am Thron ist. Aber auch Italien, der ganze Dreibund, hat mit dieser Katastrophe verloren, während Rußland gewonnen hat. Es ist oben auf im Balkan, wenn nicht gar am Ziel. Daran läßt sich nichts beschönigen.

Tagesneuigkeiten.

Berlin, 10. Juli. Der Einmarsch in der Eisenbahnbrennstofffabrik Knorr in Lichterberg bei Berlin der fünf Todesopfer gefordert, ist nach dem Gutachten der Polizei auf eine übermäßige Belastung der fraglichen Deden zurückzuführen. Die Fabrikleitung hat erklärt, daß sie es als eine Ehrenpflicht betrachte, für die Beerdigung der getöteten Opfer und für deren Hinterbliebenen zu sorgen.

Miel, 10. Juli. In Miel regte sich ein Magazingebirge, als ein wenige Monate altes Kind zu schreien begann, so auf, daß er an das Bettchen sprang, die Decke herausriß und sie auf den Mund des Kindes legte. Der Erfolg war ein voller — das Kind gab keinen Laut mehr von sich, es war nämlich erstickt. Vor Gericht gab der Magazingebirge an, er sei übermüdet, leicht zu erregen und habe in dem Augenblick nicht gewußt, was er getan habe. Er wurde zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt, soll aber der bedingten Begnadigung empfohlen werden.

München, 10. Juli. Zum Kommandeur der Schutzmannschaft ist zum erstenmal ein Verwaltungsjurist, der Bezirksamtmann Dagen, Sohn eines protestantischen Pfarrers und Nürnberg und Hauptmann der Landwehr, ernannt worden.

München, 10. Juli. Wie der Berl. V. A. meldet, empfing der König von Bayern gestern eine Abordnung eines Bauernvereins, die ersuchen war, um Einverständnis zu erheben gegen die Neuregelung des Volkstörbildungsschulwesens. Durch die Verlegung der Unterrichtsstunden würden dem Bauernstande Arbeitskräfte entzogen. Der König erwiderte, er werde die Zustimmung dazu geben, daß der bestehende Zustand irgendwie geändert werden könne. Der Kultusminister, der der Audienz beigewohnt hatte, führte aus, es solle die weitgehendste Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse Platz greifen.

Basel, 9. Juli. Der neue Hauensteintunnel zwischen Basel und Olten ist heute Morgen 6 Uhr durchschlagen worden.

Vermischte Nachrichten.

— Ueber die Hinterlassenschaft des Herzogs Georg von Sachsen-Weimingen plaudert ein Bericht der „Berl.

Ztg.“. Ueber die Höhe des vom Herzog hinterlassenen Barvermögens wird die Öffentlichkeit demnach nichts Genaueres zu erfahren bekommen; über die Verteilung der herrlichen Schlösser und Villen des Verstorbenen an seine Hinterbliebenen ist dagegen jetzt schon alles Wesentliche bekannt. Der neue Herzog Bernhard ist selbstverständlich am reichsten bedacht. Er behält das sogenannte „Erzprinzliche Palais“ in Weimingen, in dem er mit seiner Gemahlin schon seit Jahren wohnt, die märchenhaft schöne Villa Carlotta am Comer See, das Schloß Altenstein, die Lesse Heldburg, die der morganatischen Gemahlin des letzten Herzogs den Namen gab, endlich die Jagdhäuser Niffel und auf dem Pleß in Thüringen. Der ältere Sohn aus des verstorbenen Herzogs zweiter Ehe mit der Prinzessin Feodora zu Hohenlohe-Langenburg, der in München als Kaiser lebende und morganatisch vermählte Prinz Ernst, bekommt die Villa „Feodora“ mit herrlichem Park in Bad Liebenstein. Dem jüngeren Sohn der zweiten Ehe, dem Prinzen Friedrich, der in Hannover lebt, vermachte der Vater die Villa Georg in Bad Liebenstein, gleichfalls mit herrlichem Park. — Frau v. Heldburg beging am Dienstag in tiefer Stille ihren 76. Geburtstag.

— Mit der Gräfin Waldsee, die ihren vor 10 Jahren verstorbenen Gemahl, dem Generalfeldmarschall und Oberbefehlshaber der internationalen Truppen in China, hohen Alter von 77 Jahren in den Tod folgte, ist eine Frau aus dem Leben geschieden, die in den 80er Jahren eine außerordentlich hohe Stellung in der Berliner Gesellschaft einnahm. Im Hause des Grafen und der Gräfin Waldsee verkehrte der regierende Kaiser als Prinz und als Kronprinz mit seiner Gemahlin; auch der damalige Hofprediger Stöcker gehörte zu den regelmäßigen Gästen der gräflichen Familie. Die persönlichen Beziehungen erfuhren jedoch nicht allzu lange nach dem Regierungsantritt Kaiser Wilhelms 2. einen Bruch. Anlaß dazu bot der in jener Zeit viel erörterte Scheiterhaufenbrief Stöckers. — 1890 trat Herr Stöcker von der Stellung eines Hofpredigers zurück und widmete sich bis zu seinem 1900 erfolgten Tode ganz der politischen und christlich-sozialen Tätigkeit, nachdem er 1898 in den Reichstag gewählt worden war.

— Der deutsche Autosieg im Pariser Grand Prix-Rennen stellt der deutschen Motorenindustrie ein glänzendes Zeugnis aus. Es gelang der Daimler-Motoren-Gesellschaft in Untertürkheim, nicht nur den ersten Platz zu belegen, ein Ergebnis, das man im Ausland immerhin vielleicht als einen Zufallserfolg hätte deuten können, — nein, die drei ersten Preise nahmen die Mercedes-Fabrikate der genannten Gesellschaft ein, nachdem sie die 752 Kilometer der Rundstrecke bei Lyon in dem mörderischen Durchschnittstempo von etwa 105 Kilometern in der Stunde beendet hatten.

— Neue Ausbrüche des Tschechenhasses. In Brünn finden seit dem Attentat von Serajewo wieder täglich Ausschreitungen gegen Deutsche statt. 30 Mitglieder eines deutschen Gesangereins wurden auf dem Schlachtfelde von Austerlitz, wohin sie einen Ausflug unternommen hatten, von 300 Tschechen (tschechischen Turnern) mit Steinwürfen und Annettelbienen angegriffen.

— Die Folgen der überstürzten sozialpolitischen Gesetzgebung, die sich schon auf verschiedenen anderen Gebieten schmerzhaft fühlbar gemacht haben, werden auch auf dem der Heimarbeiterversicherung bitter empfunden. Es haben sich bei der Durchführung der Krankenversicherung der Hausgewerbetreibenden derartige Schwierigkeiten ergeben, daß man nicht ein noch aus weiß. In den nächsten Tagen wird daher im Reichsamt des Innern eine Konferenz von Regierungsvertretern und Sachverständigen über Mittel und Wege beraten, aus der Sadgasse wieder herauszukommen.

— Ein gutes Beispiel hat die sächsische Eisenbahnverwaltung gegeben, sie hat Raucherabteile in den Speisewagen eingeführt. Nur während der Zeiten des gemeinschaftlichen Mittagmahles und des Abendessens ist das Rauchen im Raucherabteil der Speisewagen verboten.

— Das Anwachsen der deutschen Ärzteschaft vollzieht sich mit solcher Geschwindigkeit, daß einem um die Zukunft des heute schon nicht auf Rosen gebetteten Arztstandes bange werden kann, wenn die Flut nicht bald abebbt. Es wurden im Deutschen Reich nicht weniger als 24 136 Ärzte oder rund 600 mehr als im Vorjahre gezählt. Oder mit anderen Worten auf 1900 Einwohner kommt immer ein Arzt. Auf wieviel Patienten kann der Arzt da im Durchschnitt nach Abzug der Armen- und Krankenanstaltenbehandlung wohl rechnen, wenn man nach der Statistik eine Krankheitsfrequenz von etwa vier Prozent zu Grunde legt!

— Deutsche Instruktionsoffiziere für China. Zwischen Berlin und Peking finden neuerliche Verhandlungen über die Entsendung einer größeren Anzahl deutscher Offiziere als Instrukteure der chinesischen Armee statt. Daß die Offiziere und Einrichtungen des deutschen Heeres vom nahen wie vom fernem Orient vor den andern Staaten bevorzugt werden, wendet uns den Reich der Verschwägerten zu, den wir als Beigabe unserer militärischen Leistungsfähigkeit tragen müssen. Auch über die Frage des Wiederaufbaues der 1900 infolge des „Vorzerrungsstandes“ geschleiften Takuforts sind Vorbesprechungen zwischen der Peking republikanischen Regierung und Deutschland als einer der Vertragsmächte eingeleitet worden.

— Zehn Jahre Kaufmannsgericht. Am Montag bestand sich das Reichsgesetz über die Kaufmannsgerichte zehn Jahre lang in Kraft. Bei Prinzipalen wie Angestellten haben diese Berufsgerichte, die allen überflüssigen Formzwang über Bord werfen durch die Schnelligkeit und Billigkeit des Verfahrens sich beliebt gemacht, sodas ihre obligatorische Einführung vielfach auch in den Städten unter 20 000 Einwohnern gewünscht wird. Das nahezu die Hälfte aller Rechtsstreitigkeiten auf dem Wege des Vergleichs gelöst wird, kann man als einen Uebel-

stand der Einrichtung nicht bezeichnen; ein solcher ist eher darin zu erblicken, daß die Einfachheit und Billigkeit einen gewissen Anreiz zu Klagen bietet. Ob in absehbarer Zeit dem Wunsch entsprochen werden wird, der Rechtsunsicherheit, die infolge widersprüchlicher Urteile in einigen Punkten besteht, durch ein Reichskaufmannsgericht abzuhelfen, erscheint zweifelhaft.

— Der Simplontunnel unter Wasser. Im Simplontunnel ereignete sich ein schwerer Wassereintritt. Die Wassermassen rissen die Schwellen auf, sodas ein Zug, der sich in dem Tunnel befand, entgleiste. Es entstand eine ungeheure Panik. Das Licht in den Wagen erlosch, da die Lokomotive und die ersten Wagen demoliert wurden, auch die Tunnelbeleuchtung verlagte. Unheimlich tönte durch das Dunkel das Rauschen des Wassers. Die Reisenden wurden schließlich von Tunnelarbeitern auf den Schultern zum Ausgang getragen. Der Simplontunnel ist bis auf weiteres gesperrt.

— „Sie Neger“ oder „Du Neger“? Eine interessante Rechtsfrage wurde in diesen Tagen vor einem Schöffengericht in Hamburg behandelt. Kürzlich kam in das Bureau der Hamburger Boermann-Linie ein Dualneger namens Wakembe, der am Kolonialinstitut als Sprachgehilfe tätig ist und wollte Erkundigungen über die Rückfahrtsbedingungen nach Afrika einziehen. Der Vorgesetzte der Passagierabteilung, ein Herr G., mißte sich in das Gespräch, das ein anderer Beamter mit dem Neger führte und redete Wakembe mit „Du“ an. Wakembe verbat sich diese Anrede und forderte wiederholt von G., daß man ihn mit „Sie“ anrede. G. nannte ihn trotzdem weiter „Du“ und sagte seinen Beamten, sie sollten mit dem Neger nicht verkehren, wenn er sich die Anrede „Du“ nicht gefallen lassen wolle. Darauf erhob Wakembe gegen G. Beleidigungsklage. Vor Gericht erklärte, dem Hamburger Fremdenblatt zufolge, der Beklagte, daß er zwanzig Jahre im Dienste der Boermann-Linie stehe und daß es sowohl in Afrika wie auch auf den Schiffen der Linie Gebrauch sei, jeden Neger zu duzen. In der Unterhaltung mit Wakembe habe ihm das Bewußtsein einer Beleidigung gefehlt; die Anrede „Du“ sei kein Ausfluß der Heringschätzung, keine Kritik der Rasse, sondern ein Standpunkt, der von jedem Weißen dem Neger gegenüber gewahrt werden müsse. Wakembe erwiderte, daß die Europäer schon in Afrika einen Unterschied zwischen gebildeten und ungebildeten Negern mache. Ihn habe man schon in Afrika mit „Sie“ angeredet. Wenn einzelne Neger, die auf die Anredeform „Sie“ Anspruch erheben dürften, sich das „Du“ gefallen ließen, so liege der Grund dafür darin, daß sie die Bedeutung der beiden Wörter nicht kennen. Der Beklagte hatte mehrere Zeugen dafür genannt, daß es in dem Bureau der Boermann-Linie ein altes Gewohnheitsrecht ist, Neger ohne Unterschied mit „Du“ anzureden. Ein Vertreter der Firma Boermann in Afrika bezeugte, daß es in Afrika allgemein üblich sei, die Schwarzen mit „Du“ anzureden. Ein Zeuge, der im Hamburger Bureau der Boermann-Linie tätig ist, sagte, daß die Neger stets mit „Du“ angeredet worden seien und sich darüber nicht beklagt hätten. Ein vierter Zeuge bezeugte, daß in Afrika die gebildeten Neger von Weißen mit „Sie“ angeredet wurden. Der Verteidiger führte aus, daß der Beklagte einer alten Gewohnheit gefolgt sei und nicht die Absicht der Beleidigung gehabt habe. Das Gericht hat schließlich den Beklagten freigesprochen und dem Kläger die Kosten des Verfahrens auferlegt. In der Begründung des Urteils heißt es u. a.: Es sei festgestellt, daß im allgemeinen und anscheinend in der Regel sowohl in Afrika wie im Bureau der Boermann-Linie die Neger mit „Du“ angeredet werden und sich das gefallen lassen. Wie sich der vorliegende Fall abspielt habe, sei nicht genügend festgestellt worden. Der Beklagte hätte nur dann wegen Beleidigung bestraft werden können, wenn festgestellt worden wäre, daß ihm bekannt war, daß er einen gebildeten Neger vor sich habe und er ihn trotzdem mit „Du“ anredete. — Der Neger will gegen das Urteil Berufung einlegen.

Gottesdienstordnung.

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag den 12. Juli.

Dom. 8 1/2 Uhr hl. Messe, 9 1/2 Uhr hl. Messe mit gemeinsamer Kommunion der arbeitslosen Jungfrauen und der Jungfrauensozialität, 7 Uhr hl. Messe, 8 Uhr Sakrament mit Predigt, 9 1/2 Uhr Kathedralamt mit Predigt, 11 Uhr Kirchenlehre, 12 Uhr hl. Messe und Predigt, 1 1/2 Uhr Andacht, 4 Uhr Predigt und Andacht, 7 Uhr Andacht in der Marienkapelle. — Stadtpfarrkirche. 7 1/2 Uhr hl. Messe und Kommunion der Mitglieder der Dienstmädchenkongregation, 8 1/2 Uhr hl. Messe, Predigt und Kommunion der Mitglieder des Jungfrauenvereins, 9 1/2 Uhr hl. Messe und Predigt (erster Kindergottesdienst), 10 1/2 Uhr Kirchenlehre für die Junglinge in der Severikirche, 9 1/2 Uhr Amt und Predigt, 11 Uhr hl. Messe und Predigt (zweiter Kindergottesdienst), nachm. 3 1/2 Uhr Bruderschaft von der Todesangst des Herrn, 4 1/2 Uhr Predigt und Andacht für den Jungfrauenverein, 4 1/2 Uhr Predigt und Andacht für die Dienstmädchen in der Severikirche. — Pfarrkirche zum hl. Geiste. 7 1/2 Uhr Austellung der hl. Kommunion, 7 1/2 Uhr Frühmesse, 8 1/2 Uhr Hochamt mit Predigt, 9 1/2 Uhr nachm. Andacht. — Sozialität. 10 1/2 Uhr. — Severikirche. Sonntags, Montag, Dienstags, Donnerstags und Freitags 7 1/2 Uhr, Mittwochs und Samstags 6 1/2 Uhr hl. Messe. — Franzensberg. 6 1/2 Uhr Messen von 5-7 Uhr, 8 Uhr Bruderschaftsmesse mit kurzer Predigt, 9 1/2 Uhr Hochamt, 10 1/2 Uhr hl. Messe (kein Militärgottesdienst). Nachm 2 1/2 Uhr Andacht und Umgang für die Frühwundenbruderschaft, darauf Predigt und Abschiedsfeier für die Missionare. — Montag. Vierteljährige Gedächtnisfeier für die verstorbenen Mitglieder, Verwandten und Wohlthäter des Franziskanerordens. — 7 1/2 Uhr feierliches Requiem. Nachm 7 1/2 Uhr feierl. Vesper mit Sakrament. Segen. — Nonnenkirche. Sonntag, 10 1/2 Uhr Hochamt. — Montag fest der ewigen Anbetung. 6 1/2 Uhr Aussegnung des Allerheiligsten und hl. Messe, 7 1/2 7 1/2 und 8 1/2 Uhr hl. Messe. 11-12 Uhr erste und zweite Fronleichnamandacht, 12-1 Uhr stille Andacht, 1-2 Uhr dritte und vierte Fronleichnamandacht, 2-3 Uhr fünfte Fronleichnamandacht, 3-4 Uhr feierliche Vesper und Complet, 4-5 Uhr stille Anbetung, 5-6 Uhr Krone Christi, 6-7 Uhr Schlüsselandacht mit Te Deum.

Victoria-Schnittmuster sind zu allen Modellen erhältlich. Dieselben bürgen tadellosen Sitz und ermöglichen das Schneiden im Hause

Mode vom Tage

Schnittmuster-Preise:
 40 Pf. Wäsche, Halsbinden, Aermel, Kinderschnitt-
 40 Pf. Röcke, Hüten, Kinderschnitt, Sportbekle-
 idung, Morgenrock
 30 Pf. Kostüm, Kleider und Mäntel
 Zu beziehen durch die Firma A. Froese,
 Fulda

Hauswäsche.

Die deutsche Hausfrau wird noch immer allen Neuerungen zum Trotz ihr Hauptaugenmerk beim Einkauf ihrer Hauswäsche auf Gediegenheit und Solidität legen, die einen jahrelangen Gebrauch bedingt. Hier tritt der Geschmack der Töchter, wenn es sich um Aussteuerwäsche handelt, meist hinter der Erfahrung der Mutter zurück, die unstandslos anerkannt wird, so verschieden die Meinungen der Jugend auch sonst der anderen Generation gegenüber sein mögen. Daher kommt es auch wohl, daß sich traditionell diese Ansichten von Mutter auf Tochter von Generation zu Generation übererben und daher keine so große Abweichungen auf dem Gebiete der Hauswäsche zu bemerken sind.



6026

Naturngemäß wird die Eleganz der Leibwäsche auch mit der Wahl der Tafel- und Bettwäsche an Eleganz oder Einfachheit Schritt halten.

Die großen technischen Fortschritte unserer Leinwandwebereien bringen ganz hervorragende Erzeugnisse der Wäscheindustrie hervor. Den feinen Damaststoffen ist ein Glanz und ein Schimmer eigen, der sie kaum von Seide unterscheiden läßt. Dabei stehen vornehme Zeichnungen, Entwürfe erster Künstler zu Gebote, die wahre Kunstwerke der Weberei hervorbringen.

Die Sterne und Streifenmuster haben einer einheitlichen Struktur weichen müssen. Wo meist eine bestimmte Stilperiode zum Ausdruck kommt — und es scheint, daß die Empfindungen

und französischen Viten ein wenig an Beliebtheit abnehmen — suchen die Meister eine vornehme Stilifizierung, eine feine Kantung, eine ausgeprägte Zeichnung wiederzugeben. Große Maßlinien und Rosenstränge, in Gruppen auf dem glatten Leinen verteilt, sind von geradezu malerischer Wirkung. Gerne werden auch die Ritten, die dem Tisch aufliegen, wie ein Hüter oder wie ein länglicher Kranz durch das Damastmuster angeordnet. Höchst vornehm wirken breite, weiße Atlasstreifen, die sich in Hogenform oder wie ein glattes Band rings um das Tafeltuch schlingen, die das Riten bilden und sich wiederholend, am Rand hinziehen.

Immer wieder geht man von der berechtigten Forderung aus, die Mitte des Tisches, nicht die herunterhängenden Ecken wirkungsvoll zur Geltung zu bringen und alle Spitzeninfektionen, Durchbrucharbeiten und Handstickereien werden ebenso wie die Damastmuster als Riten angedacht, was Hüter und Decken erübrigt.

Dennoch herrscht gerade auf diesem Gebiet der dekorativen Wäschekunst eine Kostbarkeit, die durch nichts mehr überboten werden kann.

Die Wiederbelebung der nachmittäglichen Gesellschaft mit den künstlerisch geschmückten Teetischen hat diese Wiedergeburt der Handarbeit begünstigt und unsere Damen suchen sich in kostbaren Teegedeken ebenso zu überbieten, wie in den sonstigen Arrangements ihrer Tafel. Wie die feinsten Stoffarbeiten aus echten Spitzen und Nadelarbeit muten diese Decken an. Feinster durchsichtiger Leinwandstoff oder dünner Mull wird mit prächtigen Zeichnungen gefüllt, wie einst die Brautjungferntücher unserer Großmütter, zu kostbar, um durch Seiden besetzt zu werden, werden schonend unter Glas gelegt und bieten dadurch, wie ein schönes Bild, das erst unter Glas im Rahmen gewinnt, so den vollendeten Eindruck. Statt der Tablettdeckchen hat man als Ersatz auch dafür 2 gefaltene Glasplatten mit einer echten Silber- oder feinem Bronzeumrahmung zu einer Tablette zusammengefügt, als Zwischenlage diese Kunstgebilde der Nadelarbeit und Spitzenarbeit. Das ist wohl die prächtigste und eleganteste Neuheit auf dem Gebiet der Spitzendecken.

Das breite, echte Klappspitzen und echte Venise die Umrahmung und den Abschluß dieser großen Tee- und Abenddecken bilden, daß selbst die Rundtücher für Diner- und Soupers, nicht nur die kleinere Teeserviette von echten Spitzen umrandet sind, ist freilich ein Luxus, der hauptsächlich im Dollarklaude seine Anhängerinnen hat, die meist aus Deutschland und Österreich ihr Luxusjeu mit hinüberführen.

Dieselbe Verwendung zeigt auch die Bettwäsche. Wenn man von den sehr praktischen, in Musterung und Zeichnung gleichfalls sehr hübschen Damastbezüge absehen will, die doch immerhin in ihren Baumwollstoffen ein unedleres Material darstellen und nur als einfache Bettwäsche anzusprechen sind, so kommt nur feines Leinen in Betracht, das mit Durchbrucharbeiten im Stoff die herrlichsten Effekte bei größter Solidität erzielt. Diese Durchbrucharbeiten, verbunden mit feinen Handstickereien, gewähren durch die hindurchschimmernden bunten Eisenbezüge ein feines Transparent und bilden den einzigen Schmuck der blütenweißen Kopf- und Deckenbezüge.

Besonders kostbare Arbeit weisen die Umschlagdecken der seidnen Daunendecken auf mit den im Muster übereinstimmenden Blumenbezügen. Diese letzteren, mehr zum Schmuck als zum Gebrauch gedacht werden mit ebensolcher Eleganz ausgestattet, wie kostbare Tafelgedecke — oft mit breitem Bänderdurchzug harmonisch zur Farbe der Daunendecke passend versehen, der an einer Ecke eine weiche, leuchtende Schleife bildet.



174-176 Größe 42-44
Elegante Wäschegarnitur mit offenem Beinleid

Auch Klappspitzen und Venise, Klettchen und Venicemotive sind gern verwandte Garnituren für elegante Bettwäsche. Darunter die Valenciennespitze — durchzert, viel einfacher, aber sehr hübsches Plumeau aus gestupftem Mull, das besonders für das Damen Schlafzimmer geeignet erscheint.

Laken mit breiten Hohlkämmen, die bei der Art unserer Betten, die die Ecken des Bettes um die Matratzen schlägt und nicht, wie beispielsweise die Franzosen, überhängen läßt, kommen weniger in ihrer Kostbarkeit zur Geltung, obgleich sie viel und gern gewählt werden. Aber auch für den einfachen Hausbedarf hat die Wäscheindustrie bei aller Einfachheit gerade für Bettwäsche geschmackvolle und erstaunlich preiswerte Muster hervorgebracht.

Die vielseitige Verwertung der Raschenerarbeit, die an Exaktheit nicht von der Handarbeit übertroffen werden kann, die großen technischen Erfindungen und Erfindungen: Die Aufschneidemaschinen, die den Stoff gleich zu Dupenden von Exemplaren vorbereiten, Knopflochmaschinen, die in kürzester Zeit mit größter Sauberkeit und der Handarbeit an Dauerhaftigkeit weit überlegen, Dupende von Knopflöchern arbeiten, elektrisch angetriebene Nähmaschinen, Stichtmaschinen, die ein halbes Dupend Monogramme und Buchstaben von einer Hand bedient zu gleicher Zeit sticht, Hohlkämmmaschinen, die die zeitraubenden Handhohlkäme zu ersetzen imstande sind, dies alles sind Faktoren, die uns die Wäsche zu einem früher nicht gekannt hat, und die als ein Triumph der modernen Technik angesehen werden müssen. Daß in erster Linie natürlich die Verarbeitung des Rohmaterials durch maschinellen Betrieb diese enorme Leistungsfähigkeit hervorruft, liegt auf der Hand und in der Verschiedenheit des Stoffes liegt bei der mit der Maschine gearbeiteten Wäsche auch der hauptsächlichste Preisunterschied.



6028

6029 Größe 42-44-46



180

Größe 42-44



170

Größe 44-46

Während die Maschine mit allen Fortschritten der Neuzeit der Industrie neue Wege erschließt, während sie fast auf allen Gebieten die Handarbeit verdrängt, ist aber doch gerade die Wäscheindustrie der Provinz, der der Handarbeit volles Recht gewährt und einräumt. Sie bleibt nun einmal und ganz besonders für die Leibwäsche der eleganten Frau, für ein besonderes Lieblingsstück, das Reichen der Vornehmheit und der Eleganz, ein eigener Reiz, eine eigene Note, ein Wäschestück, das aus der großen Werkstatt einer geschulten, geschickten und sicheren Frauenhand hervorgegangen ist.

So ist die Wäsche und alles, was mit ihr zusammenhängt, so recht ein Teil des Reichtums der Frau; ein Wäschestück in seiner schimmernden, blütenweißen Pracht, mit den farbigen Bändern, zu Dupenden geordnet, die Freude und der Stolz einer jeden, auch der mondainsten und emancipiertesten Hausfrau.

Unsere Modelle.

Nr. 6026 und 6027. Der edigen, tief ausgeschnittenen Stidereiopasse wird an das in auspringende Säumchen geordnete Vorderrumpsteil und der Rückenrumpsteil mittels eines Durchzugseinsatzes angefügt. Das offene Beinleid schmückt einige ganz feine Säumchen und ein breiter Stidereistreifen in erschütterlicher Weise. Den unteren Rand begrenzt ein eingereicherter Bolant. Man braucht: 2 1/2 m Wäschestoff in 84 cm Breite, 1 1/2 m Nadelstoffspe, 1 1/2 m Durchzugseinsatz, 1 1/2 m Seidenband.

Man braucht zu Nr. 6027 1 1/2 m Wäschestoff in 84 cm Breite, 1/2 m Nadelstoffspe, Seidenband.

Nr. 174. Elegantes Taghemd mit Stidereiopasse. Der Stidereiopasse mit tiefem edigen Ausschnitt setzt man das im Rücken eingereichte, in der vorderen Mitte durch schmale Säumchen eingeschränkte Rumpsteil an und begrenzt die Ausschnittsränder mit leicht eingehaltener Spitze. Schleifen aus farbigem Seidenband schmücken die Ärmel der ohne Naht geschneittenen Paffe. Man braucht: 2 m Wäschestoff 84 cm breit, 40 cm gefaltene Mull 60 cm breit, 2 m Valenciennespitze 3 cm breit 1 1/2 m Band 5 cm breit.

Nr. 175. Offenes Beinleid mit breitem Stidereiopasse. Das offene Beinleid wird im Tailenschluß mit Annähern der Figur angepaßt und mit Quersaum versehen. Die leitlich offenen Stidereiopasse umrandet man mit eingereichten Spitzen und verbindet sie mit dem Beinleid mittels französischer Naht. Man braucht: 1 1/2 m Wäschestoff 84 cm breit, 80 cm Stidereiopasse 10 cm breit, 5 m Spitze 3 cm breit.

Verjüngungsteil Nr. 6028. 2 1/2 m Wäschestoff in 84 cm Br., 3 m Valenciennespitze, 2 1/2 m Valenciennespitze, 1 m Seidenband, 1/2 m Durchzugseinsatz.

Nr. 6029. 1 1/2 m Wäschestoff 84 cm br., etwa 8 m Einsatz, etwa 4 m Spitze, 2 m Durchzugseinsatz, 2 1/2 m Seidenband.

Nr. 179. 1 m Stoff in 1 m Br., 2 1/2 m Einsatz 3 cm br., 2 m Spitze 3 cm br.

Nr. 180. 1/2 m Wäschestoff in 85 cm Br., 1 m Einsatz in 3 cm Br., 2 m Spitze in 5 cm Br., 2 m Seidenband, 2 m Einsatz.

Nr. 170. 2,50 m Wäschestoff in 85 cm Br., 2,50 m Stidereiopasse in 6 cm Br., 2,50 m Wäschebänderchen.

Nr. 169. 2,25 m Wäschestoff in 86 cm Br., 2,50 m Stidereiopasse in 6 cm Br., 2,50 m Wäschebänderchen.

Nr. 1043. Tischdecke mit Kreuzstichterei und Durchbrucharbeit angeflattet.

Naturgroßes Stück des Typenmusters und der Handangerdurchbrucharbeit zeigen Ersatz von 30 J.

A. Froese & Fulda

Friedrichstraße 12

Fernsprecher 229

Größtes Spezialgeschäft am Platze in:

Kurz-, Weiß-, Woll- und Modewaren + Tapiserie und sämtliche Tapiserie-Garne und Zutaten.

Herrn-, Damen- und Kinderwäsche

Auswahlendungen bereitwilligst.

Lieferung nach auswärt von Mt. 10.- an franco.

Auswahlendungen bereitwilligst.

Dürkopp-Fahrräder allen voran!

Kircher-Makorn.

Verkaufsnummer: 5 K 25/14

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen

am 7. Oktober 1914
vormittags 9 1/4 Uhr

an der Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 76, versteigert werden die im Grundbuche von Goras, Band 8, Blatt Nr. 313 (eingetragene Eigentümerin am 13. Juni 1914, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerkes: die offene Handels-Gesellschaft **Stod und Kramer in Goras** eingetragenen Grundstücke:

Gemarkung **Goras**

- Kartenblatt 4, Parzelle Nr. 224, Im Münsterfeld, Ader, 32,80 Ar und 3,84 Taler Reinertrag,
- Kartenblatt 4, Parzelle Nr. 237, daselbst, Ader, 96,05 Ar und 6,73 Taler Reinertrag,
- Kartenblatt 4, Parzelle Nr. 236, Im Münsterfeld, Ader, 7,54 Ar und 0,49 Taler Reinertrag,
- Kartenblatt 4, Parzelle Nr. 226, Im Münsterfeld, Ader, 33,19 Ar und 3,95 Taler Reinertrag,
- Kartenblatt 4, Parzelle Nr. 201, Die oberen Leimenfautenader, Ader, 18,30 Ar und 1,66 Taler Reinertrag,
- Kartenblatt 4, Parzelle Nr. 200, daselbst, Ader, 59,84 Ar und 16,41 Taler Reinertrag,
- Kartenblatt 4, Parzelle Nr. 379, 173

An der Maberzellerstraße, Ader 2 Hektar 18 Ar 92 Quadratm., 15,96 Taler Reinertrag,

Kartenblatt 4, Parzelle Nr. 309, 173
daselbst, h) altes Arbeiterhaus (an der Straße) 35 Quadratm. und 45 Mark Nutzungswert,

Kartenblatt 4, Parzelle Nr. 308, 173
daselbst, q) Holzremise (früher Arbeiterwohnhäuschen), 39 qm und 24 Mark Nutzungswert.

Grundsteuerunterlagen Artikel 261

Gebäudesteuerrolle Nr. 118, Fulda, den 2. Juli 1914.

Königliches Amtsgericht, Abteilung 5.



Die Landeskreditkassentliche Sinterlegungsstelle für Wüchelvermögen nimmt allgemein Wertpapiere zur Verwahrung und Verwaltung (Verlosungskontrolle, Zinscheineinlösung usw. an.) in Cassel bei der Direktion, außerhalb durch die Landesdirektionen.

Die Direktion.

Landeskreditkassenschuldverschreibungen
Verkaufskurs 97. —
Landes-Renterei Fulda

Echöne 193

3 Zimmerwohnung
zu vermieten Marktstraße 24.

Zur Aufklärung!

Die Junker & Ruh-Gas-Herde

mit pat. Original-Doppelsparbrenner

ermöglichen genaue Einstellung der notwendigen Kochtemperaturen, sodass die Speisen gar kochen, ohne dass die wertvollen Nährsalze und das Aroma verdampfen, wie das bei Kohlenherden und bei älteren sog. geschlossenen Gaskochern der Fall ist. Dass die **Junker & Ruh-Herde** und **-Kocher**

die Sparsamsten

im Gasverbrauch sind, beweisen schmeichelhafte Zeugnisse von Behörden, Schulen, städtischen Werken und Privaten. Die Zeugnisse liegen in Abschrift bei unserem Vertreter, der Firma

M. Kalb Sohn Fulda

auf; reich illustriertes Kochbuch ist kostenlos durch diese Firma zu beziehen.

Junker & Ruh, Karlsruhe

Fabrik moderner patentierter Gasherde eigener Konstruktion.

Erholungsheim Schmalnau a. d. Rhön, Bahnstation.

Neu eingerichtet in klimatisch und landschaftlich bevorzugter Lage am Wald. Auch für Dauergäste. Versehen mit Bad, elektrischem Licht, Heizung. Arzt und Apotheke im Ort. Auf Wunsch Diätküche.

Inhaberin Frau verwitwete Apotheker Gundel.

Qualitäts-Ware!!

- Luftschläuche 1.75 M.
- Mäntel 2.50 "
- Gebirgsmäntel 3.90 "

Hugo Kiehl, Fulda, Bahnhofstraße Nr. 23. [3096]

Zur Herstellung geschmackvoller

Druckarbeiten

hält sich empfohlen

Hofbuchdruckerei J. L. Uth in Fulda

Prompte Bedienung.
Solide Berechnung.

Technikum Hildburghausen

Höhere u. mittl. Masch.- u. Elektrot.-Schule, Werkm.-Schule, Anerkannte Hoch- und Tiefbauschule, Staatskommissar, Programm frei.



Wilh. Helmke, Fulda

J. Lorey's Nachfolger
Kontor: Löherstraße 19, Lager Frankfurterstr. 21
Fernsprecher 72
Hospitateur Ihrer Kgl. Hoheit der Landgräfin von Hessen

Spedition-, Möbeltransport- & Kollfuhrgeschäft
Holz-, Kohlen- und Briket-Handlung.

Zechenkoks in verschiedenen Größen | Würfelfohlen, besonders geeignet für Bäder

Echöne 6 Zimmer-Wohnung

mit sämtlichem Zubehör und Gartenanteil per sofort zu vermieten.
Näheres Nikolausstraße 14a 3839 parterre.

Hochparterre-Wohnung

bestehend aus 7 Zimmern, Mädchenkammer und sonstigem reichen Zubehör sowie Central-Etagenheizung ist per sofort oder später zu vermieten **Rhabanusstraße 7.**

5-10 M und mehr im Hause täglich zu verdienen. Postkarte gen. R. Hinrichs, Hamburg 16.

Einmachessig, Wein-Essig

offeriert 3913

A. Berta Sohn, Fulda.



Erfrischungsgetränke

Limon- und Himbeer-Squash |
Himbeer-Saft
in prima Ware empfiehlt 163

A. Berta Sohn
Weingroßhandlung.



Kurz geschnittenes Brennholz

ab Sägewerk Markt 1.20 per Str. hat abzugeben 3134

Schneemann.

Baugewerkschule Offenbach a. M. den preuß. Anhalten gleichgestellt. Der Großh. Direktor Prof. Hugo Eberhardt

Ständisches Leih- und Pfandhaus Fulda.

Spareinlagen
werden bei täglicher Verzinsung ab 1. Januar 1914 mit 3 3/4 % verzinst.



wirkt die beliebte Kalk-Lebertran-Emulsion **Suijin** bei Schweinen u. Kälbern! Wichtig zur Aufzucht u. Mast! Allein zu haben in Flaschen à 1.00
Zu haben bei **G. K. STEYER** „Drogerie zum Krokodil“

Tücht. Verkäuferin
per sofort oder 1. August gesucht.
Springmanns Schuhwarenhaus

Das heutige Straßburg.

Straßburg, die Hauptstadt der Westmark des Reiches, hat von jeher in den Augen eines jeden guten Deutschen einen besonderen Reiz besessen. Die „wunderschöne Stadt“, an Ill und Rhein malerisch gelegen, in deren Mitte Meister Erwins stolzer Wunderbau, der Dom, gen Himmel ragt, ist uns allen lieb und teuer. Groß war die Vergangenheit dieser alten freien Reichs- und Bischofsstadt, und inmitten dieses kräftig aufstrebenden Gemeinweins regen sich tüchtige Kräfte, die ihm durch einen einflussreichen Platz unter den heutigen deutschen Großstädten zu sichern bemüht sind.

Was uns von Straßburgs vergangenen Glanztagen bemerkenswert ist, läßt sich schnell erzählen. In der alten Bischofsstadt am Oberrhein schuf Herr Gottfried von Straßburg seinen Sang von Tristan und Isolde, hier wirkte der Erbauer des Münsters, Meister Erwin von Steinbach, und Johannes Fischart schrieb die denkwürdige Begebenheit von dem glückhaften Schiff der Flüricher nieder, das mit noch heißem Hirtebrei als Zeichen freundschaftlicher Hilfsbereitschaft auf der Ill landete. Und im Jahre 1770 studierte der junge Johann Wolfgang von Goethe hier die Anfänge der Jurisprudenz. Schon damals reifte in dem für alles Edle begeisterten Menschen der Gedanke zu manchem unsterblichen Lied, und der Seifenheimer Liebesroman warf den ersten großen Schatten in sein ereignisreiches Leben.

Hundert Jahre später wurde Straßburg wieder deutsch. Bis zum großen Krieg war die Hauptstadt des Elsaß eine stille französische Provinzstadt von unbefruchteter Ruhe. Der edle Bau des ewig schönen Münsters, vornehme Patrizierhäuser und ihre große geschichtliche Tradition geben der Stadt den Reiz. Einiges Leben entstand durch verschiedene Industriezweige, etwas Kunstgewerbe und allenfalls, durch die Garnison. Mit dem Jahre 1870 wuchs dann Straßburg ganz allmählich in die Rolle einer deutschen Großstadt hinein, Handel und Industrie entwickelten sich, die einengenden Festungswerke fielen nach und nach und es entstand die ansehnliche Neustadt mit stolzen Monumentalbauten und den modernen Straßenzügen.

So bietet Straßburg das Bild zweier Zeitalter, auf der einen Seite die alte Stadt der französischen Zeit mit engen Gassen, aber teilweise noch heute schmutz anzuschauenden Patrizierhäusern und ansehnlichen Platanlagen, auf der anderen Seite die neue Stadt mit großen freien Plätzen und breiten Straßenzügen. Der Gegensatz zeigt sich am besten da, wo Alt- und Neustadt aneinandergrenzen. Da ist der alte Prologplatz mit der mächtigen Fassade des Rathauses und dem die Längsseite abschließenden Stadttheater. Nicht dahinter beginnt Neu-Straßburg mit dem weitläufigen, blumen- und baumgeschmückten Kaiserplatz, der nur von öffentlichen Gebäuden, dem in der Architekturgestaltung etwas miztralenen Kaiserpalast und den Häusern des Landtags, der Bibliothek und der Ministerien umrahmt ist. Ein Gang durch die Altstadt oder an den romantischen Staden entlang — so heißen die Kats der in vielen Armen die Stadt durchziehenden Ill und der zahlreichen Kanäle — gehört zu den hübschesten Eindrücken alter Städteidylle. Besonders das häufig im Bild verzweigte sogenannte „kleine Frankreich“ fesselte durch seine Romantik. Mitten in der Altstadt schlägt jetzt der im Interesse der Wohnungshygiene und sanitären Fürsorge unternommene große Straßendurchbruch, ein Zwölftmil-

lionenprojekt, das in seinem ersten Teil bereits vollendet ist, eine mächtige Freize. Er schafft ein neues Geschäftsviertel mit modernen Kaufhäusern und Wohnungen. Zum erstenmal ist hier das Prinzip des Erbbaurechts in großem Maßstab angewendet.

An Bevölkerungszahl wächst die Stadt nicht sehr schnell, sie hatte bei der letzten Volkszählung 1910 178 000 Einwohner und wird heute nicht viel mehr als 285 000 Einwohner zählen einschließlich etwa 150 000 Mann Garnison. Dieses langsame Fortschreiten beruht erstens auf der sehr geringen Bevölkerungszunahme in Elsaß-Lothringen überhaupt, dessen Geburtenziffer hinter der aller übrigen deutschen Bundesstaaten erheblich zurückbleibt und zweitens auch immer noch ganz hemmender Faktoren, die durch den noch immer nicht ganz überwundenen nationalen Gegensatz innerhalb der Bevölkerung bedingt sind. Das Land hat infolgedessen noch immer noch nicht den vollen wirtschaftlichen Anschluß an Mitteleuropa gefunden und es leidet darunter. Doch gerade hier sind oftfindbare Anzeichen der Besserung vorhanden. Die Hauptindustriezweige sind die von alters her berühmte Wäseleberpasteten- etc. Fabrikation, die Herstellung feiner Wäscheartikel, ferner Gerbereien und Lederfabrikation, sowie Brauereibetriebe. Schon heute hat Straßburg große Bedeutung als Umschlagplatz für den Güterverkehr nach den oberelbsächsischen Gebieten. Die geplante Ausdehnung der Hafenanlagen, die früher zur Tatsache werden wird, als die in Aussicht genommene Kanalisierung des Rheins von Konstanz bis Basel bezw. Straßburg, dürfte diesen Verkehr noch ganz gewaltig steigern.

Das Straßenbild der „wunderschönen Stadt“ zeichnet sich durch einen Umstand aus, der jedem Besucher auffällt, nämlich durch den Ehrgeiz und die Grazie der Straßburger Frauenwelt. Es wird in Deutschland kaum eine Stadt geben, wo sich das weibliche Geschlecht in seiner Allgemeinheit so geschmackvoll anzieht, wie hier. Und das mit verhältnismäßig einfachen Mitteln. Gewiß wird man z. B. in Berlin und Frankfurt am Main in Gesellschaftskreisen auffallendere und prunkvollere Toiletten finden, aber in Straßburg vertritt sich der Ehrgeiz fast gleichmäßig auf alle sozialen Schichten. Die elegante Dame der Gesellschaft entwickelt ihn fast ebenso wie die Verkäuferin oder die bessere Arbeiterin, jede natürlich mit ihren Mitteln. Davon kann man sich auch in den hier sehr stark frequentierten Kaffeehäusern überzeugen. Etwas in Straßburg gleichfalls besonders bemerkenswertes sind seine kulinarische Genüsse. Eine Anzahl ganz erstklassige Weinrestaurants bieten wahre Dorados für Gourmets und die hier weitverbreitete französische Küche entfaltet ihre Vorzüge auch in den mittleren Restaurants.

Landschaftlich bietet die aller nächste Umgebung der Stadt außer den herrlichen Parkanlagen der Orangerie nicht viel Lockendes, obwohl die Spaziergänge vor den alten Wällen und im wasserreichen Rheinwald ihren eigenen Reiz haben. Aber in einer kaum halbstündigen Bahnfahrt gelangt man in einen der schönsten Teile des nördlichen Schwarzwaldes und in die burgengefüllten Vogesen, an deren sonnigen Abhängen die Reben gedeihen. Ritz und lieblich präsentieren sich die Mittel- und Nordvogesen mit ihrem abwechslungsreichen Waldbestand, geradzu alpinen Charakter tragen die gewaltigen Südvogesen. Leider sind in Altdeutschland diese prächtigen Gebirgsformationen noch viel zu wenig bekannt. Straßburg ist der gegebene Ausgangspunkt für alle diese schönen Ausflüge. Wenn man dann abends wieder nach der alten Festungs- und Universitätsstadt zurückkehrt und der bescheidenen Sonne Strahlen den gotischen Fierat am Münsterturne vergolden, dann fühlt man, daß diese Stadt den Namen der „Perle des Oberrheins“ wohl verdient.

Vermischte Nachrichten.

— Gute Ernteausichten. Nach dem wöchentlichen Saatensstandsbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrates konnte bei dem warmen und trof-

lenen Wetter der Berichtsmoche die Geerntete in gutem Zustande unter Dach gebracht werden. Nach den reichlichen Niederschlägen des Juni war der Aufschwung zu ständiger Bitterung auch für die Winterbalmfrüchte von Nutzen. Der Weizen hat meist gut abgeblüht, und da der Frost mehr und mehr zurücktritt, so kann im allgemeinen von einer Besserung der Ernteausichten gesprochen werden. Der Roggen hat bei vielfach dünnem Stande meist gut angekehrt und geht infolge der letzten heißen Tage allmählich der Reife entgegen. Auf leichten Böden befürchtet man bei Andauer der jetzigen Bitterung ein vorzeitige- Reifen, und in solchen Fällen dürfte schon in wenigen Tagen mit dem Schneiden begonnen werden. Von den Sommerfrüchten hat die Gerste sich auch günstig entwickelt und verspricht im allgemeinen eine befriedigende Ernte; wie häufig hervorgehoben wird, ist die Gerste ziemlich weit vorgehritten und dürfte bald reif werden. Weniger gleichmäßig lauten die Berichte über den Hafer, der zum Teil dünn steht, auch vielfach kurz im Stroh geblieben ist und in den östlichen Gebieten unter Trockenheit zu leiden beginnt. Sehr häufig ist starke Verunkrautung der Grund für die weniger günstige Beurteilung des Haferstandes. Für den Nachwuchs des Ales und der Wiesen beginnt es in den östlichen Gebieten und teilweise in der Provinz Brandenburg allmählich zu trocken zu werden, sonst sind die Aussichten für den zweiten Schnitt nach der vorangegangenen Feuchtigkeit bisher recht günstig. Die Hackfrüchte haben sich bei dem warmen trockenen Wetter erholt und ihren Stand gebessert. Bei den Rüben zeigt sich allerdings stellenweise immer noch viel Unkraut, auch gibt das Auftreten der gefährlichen Blattlaus vielfach Anlaß zu Besorgnissen. Wie bei den Rüben, so ist auch bei den Kartoffeln ein Rückstand des Wachstums gegenüber anderen Jahren zu beobachten. Der Stand der Kartoffeln ist sehr verschieden, häufig lückenhaft, und für die leichteren Böden im Osten wird vielfach wieder der Wunsch nach Niederschlägen laut.

— Bienen-Extrazüge. Die seltsamsten Sonderzüge verkehren wohl auf der Strecke von Hannover nach den Stationen der Lüneburger Heide: sie befördern lediglich Bienenstöcke mit ihren Körben in die Lüneburger Heide, wo sie von ihren Imkern treu gewartet werden. Die Heide liefert bekanntlich den besten Honig. Man erwartet gerade für 1914 eine reiche Honigernte.

— General Stössel vom Schlag getroffen. Der ehemalige Verteidiger von Port Arthur im russisch-japanischen Kriege, General Stössel, erlitt einen schweren Schlaganfall, der ihm das Sprachvermögen raubte und die Glieder lähmte. General Stössel hat bekanntlich Port Arthur den Japanern übergeben, als es noch lange zu halten war, er wurde darauf vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt, jedoch vom Zaren begnadigt.

— Die verwechselten Reden. Bei einem Besuche des englischen Königs in Glasgow ereignete sich ein lustiger Zwischenfall. König Georg, der den Grundstein zu einem neuen Flügel eines Staatsgebäudes legte, begann eine Rede zu verlesen, die er gar nicht halten sollte, die vielmehr als Begrüßungsansprache an den Bürgermeister beim Empfang im Rathaus gedacht war. Der König strubte plötzlich, erkannte den Irrtum und lachte herzlich. Sehr ärgerlich aber sah der Staatssekretär für Schottland, Wood, aus, der beide Reden verkehrt in die Mappe gelegt hatte.

— Das erste Unterseeboot mit drahtloser Telegraphie lief für die englische Flotte auf der Werft von Barrow vom Stapel. Das Unterseeboot enthält auch ein versenkbares Schnellfeuergeschütz. Die drahtlose Einrichtung kann jedoch nur gebraucht werden, wenn das Schiff sich über Wasser befindet.

— Von der deutschen Heeresverwaltung wird im Interesse der beteiligten Industrie bekannt gegeben, daß für die geplante Einführung neuer Stoffe für Dosen und feldgraue Röde eine sehr weitgehende Fristfrist für die Stücke aus den bisherigen Stoffen festgesetzt werden wird.

Aus dämmernden Nächten.

Roman von Anny Wöthe.

Copyright 1910 by Anny Wöthe, Leipzig. Nachdr. verb. (Fortsetzung aus dem zweiten Blatte).

War das wirklich der Mann, den sie so heiß geliebt, oder hatte sie diesen da gar nicht gekannt?

„Du hast ganz recht,“ lachte sie dann bitter auf. „Besser noch, längerin als die Frau eines notorischen Spielers, der täglich Tausende seiner Leidenschaft opfert. Ihr habt euch verrachet, wenn ihr glaubt, daß ich euer gefügiges Werkzeug sein werde. Frei will ich sein von euch, frei, denn ich verachte euch, weil ihr nicht ehrlich seid.“

Ihre Stimme klang gellend und schrill. „Bring das wahrwichtige Weib zur Ruhe,“ herrschte Roman seiner Mutter zu, die fassungslos auf Magna stierte. Sie hatte Magna bisher wohl als launisch und anspruchsvoll gekannt, sie hatte sie aber doch Roman gegenüber immer sanft und gefügig gefunden.

„Wage es, mich anzurühren,“ drohte Magna, furchtlos der biden Baromin entgegen tretend, „und ich rufe um Hilfe. Jedes im Hotel soll es hören, wie Ihr mich betrogen habt, betrogen und belogen, wie Ihr die ganze Welt betrügt.“

„Willst du gleich still sein, du wahnsinniges Weib,“ rief Roman, sich drohend auf Magna stürzend und ihre Arme umspannend, so daß sie unter der Gewalt seiner Hände hilflos in die Arme brach, „noch ein Wort und ich töte dich!“

Er hielt sie mit roher Gewalt an ihrem blonden Haar das sich gelöst hatte, so daß Magna gar nicht imstande war, sich zu rühren. Nur ein lauter Hilfeschrei kam von ihren Lippen. Dunkel wurde es vor ihren entsetzten Augen.

In diesem Augenblick aber ging die Tür auf, Illings und Rasmussen traten herein, gefolgt von Ingvalde Skaa-

re, die beim Anblick ihrer gemißhandelten Schwester fassungslos auf die Gruppe starrte.

„Sofort lassen Sie die Dame los,“ rief Illings mit lauter Stimme dem Baron zu, „augenblicklich!“

„Die Dame ist meine Frau,“ rief Roman, Bonato. „Verlassen Sie das Zimmer, oder ich mache von meinem Hausrecht Gebrauch.“

Illings befreite mit einem kräftigen Druck seiner Arme Magna von der Hand ihres Mannes.

Magna's Augen hingen voll Schrecken und wahnsinniger Angst an Ingvaldes Antlitz. Auf den Knien kroch sie zu Ingvalde heran und hob flehend die Arme zu ihr auf. Aber plötzlich schauerte sie wie im Fieber vor Ingvalde zusammen. Ihr verzerrtes Auge suchte das erste, gültige Gesicht Harald Rasmussens, der sich voll erbarmenden Mitleids zu ihr herniederbeugte. Mit einem wimmernden Schmerzenslaut flüchtete sie in seine Arme, die sich mühten, sie emporzuheben.

„Netten Sie mich, schützen Sie mich vor denen da,“ schluchzte sie herzerbrechend, ihm mit beiden Armen umklammernd.

Harald strich dem jungen Weibe sanft wie einem kranken Kinde über das blonde Haar.

Ingvalde Skaares Augen, die wie gebannt den Vorgang verfolgten, und die sich erst mild verzeihend der Wiedergefundenen zuneigten wollten, wurden plötzlich hart und halt, als sie sah, wie Magna bei Rasmussen Schutz suchte und dieser ihr so selbstverständlich diesen Schutz gewährte.

Ohne die Schwester anzusehen, trat sie einen Schritt vor und sagte zu Illings:

„Erlauben Sie mir, erst mit diesen Leuten hier ein paar Worte zu reden, ehe Sie Ihnen mitteilen, was Sie Ihnen zu sagen haben?“

Illings trat sofort zurück.

„Das ist doch wirklich unerhört,“ rief die bide Baromin Bonato dazwischen, „hier so mit Gewalt einzudrin-

gen. Wenn Sie nicht augenblicklich alle das Zimmer verlassen, so wird mein Sohn Sie mit Gewalt entfernen lassen.“

„Das wird er nicht, meine Gnädige,“ gab Illings ironisch zurück. „Ich werde Sie sofort über den Zweck unseres Hierseins aufklären, sobald Fräulein Skaa mit Ihnen gesprochen hat. Wollen Sie beginnen?“ wandte er sich an Ingvalde.

Diese war geisterbleich. Die schwarze, elegante Kleidung ließ sie noch größer, hoheitsvoller erscheinen. Kein Zug ihres Gesichtes bebte, als sie, langsam einen Brief hervorziehend, begann:

„Sie haben mir hier eine seltsame Zuschrift gesandt Madame, wie Sie ausdrücklich betonten, mit Einwilligung meiner allerdings noch unmündigen Schwester. Meine Schwester hat zwar telegraphisch alle Mitäterschaft an diesem gemeinen Brief abgelehnt. Aber da ich annehme, daß es Ihnen nicht so genau darauf ankommt, wie Ihre Worte Sie charakterisieren, sondern vielmehr, was Sie mit Ihnen erreichen, so frage ich Sie: Wie hoch ist der Kaufpreis, wenn ich heute meine Schwester von Ihnen und Ihrem Sohn zurückkaufe?“

„Ingvalde!“ schrie Magna auf, sich aus Rasmussens sie stützenden Armen freimachend und zu der hohen Frau ergelbst hinstrühend. „Nicht so, ich bitte dich, habe doch Erbarmen!“

„Es darf wohl gar kein Zweifel darüber herrschen, daß es sich bei der ganzen Entführungsgeschichte meiner Schwester um weiter nichts gehandelt hat, als um ein Geschäft von sehr zweifelhafter Sauberkeit. Ich bin bereit, den von ihnen erhofften Gewinn zu zahlen, unter der Bedingung, daß meine Schwester mir sofort folgt, daß Sie sich verpflichten, sich ihr nie wieder zu nähern und niemals wieder norwegischen Boden zu betreten. Wollen Sie für sich und Ihre Mutter auf die Bedingungen eingehen, so nennen Sie den Preis.“

(Fortsetzung folgt.)

